

Die Moritzkirche in Mittenwalde – neue Forschungen zur Baugeschichte

Andreas Huth

Die kleine märkische Stadt Mittenwalde liegt knapp 40 km südlich von Berlin. In ihrem historischen Kern steht die dem heiligen Mauritius geweihte Kirche der Stadt, ein Bauwerk, das die wechselhafte Geschichte des Ortes fast von Anbeginn teilte und sie bis heute widerspiegelt. Für die nächsten Jahre ist die Instandsetzung des Kirchenraums geplant; bereits in diesem Jahr wurde exemplarisch ein Seitenschiff-Joch konserviert, die ursprüngliche Fassung der Rippen rekonstruiert und ein kleiner Teil der spätmittelalterlichen Gewölbeausmalung freigelegt. Hierfür wurden 2008 und im Sommer 2011 in Abstimmung mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege restauratorische Befunduntersuchungen durchgeführt. In die von den RestauratorInnen erstellten Dokumentationen flossen die Ergebnisse der vom Autor parallel vorgenommenen Forschungen zur Baugeschichte der Kirche ein.¹ Im Folgenden ist zu zeigen, wie und mit welchen Resultaten die Untersuchungen vorgenommen wurden; eine zusammenfassende Darstellung der Baugeschichte der Mittenwalder Stadtkirche, wie sie sich aus den Befunden vor Ort und verschiedenen Quellen rekonstruieren lässt, schließt sich an.

1. Die aktuelle bauliche Situation

Die Moritzkirche Mittenwalde präsentiert sich heute als dreischiffige Hallenkirche mit einem steilen, über dem fünfseitigen Chor abgewalmten Satteldach (Abb. 1 und 2). Der Chorumgang schließt unmittelbar und in gleicher Breite an die Seitenschiffe an. Die ca. 9 m hohen Gewölbe werden von insgesamt 12 Pfeilern getragen. Die Gesamtlänge des Baukörpers beträgt ca. 45 m, die Breite ca. 20 m. Das Kircheninnere empfängt Licht durch 14 hohe Fensteröffnungen sowie von den drei Fenstern des so genannten Jägerchors. Im Kircheninnern sind Bereiche des Gewölbes der Seitenschiffe (vor allem in deren westlichen Abschnit-

ten) deutlich erkennbar durch Wassereintrag geschädigt.

Im Westen des Gebäudes befindet sich auf einem massiven Sockelgeschoss der 67 m hohe Turm der Moritzkirche. Auf der Südseite der Kirche ist ein zweigeschossiger Anbau angefügt, der im Erdgeschoss die Sakristei beherbergt.

2. Die Baugeschichte der Kirche

Erste Bauphase (um 1250)

Die erste an dieser Stelle nachweisbare, dem Heiligen Mauritius (bzw. Moritz) geweihte Kirche wurde um 1250 errichtet und ersetzte vielleicht bereits einen älteren Vorgängerbau. Das Gebäude war ca. 20 m breit und (mit Turmsockel) etwa 35 m lang. Die Wände bestanden aus grob behauenen Feldsteinfindlingen und, zum Beispiel im Bereich der Fensteröffnungen, aus Backsteinen. Im Westen war dem vermutlich schon dreischiffigen Bau ein rechteckiger massiver Turm mit starken Mauern vorgelagert;² die Form des östlichen Abschlusses ist nicht bekannt (Abb. 4). Das Kircheninnere konnte durch je einen Zugang an der Nord- und der Südseite betreten werden und wurde durch mindestens acht schmale Fenster von den Seitenschiffen her belichtet. Die spitzbogigen Türöffnungen weisen eine ganz aus Feldsteinen gefügte, einfach abgetreppte Rahmung auf.

Der Kirchenbau stand möglicherweise im Zusammenhang mit der Übernahme der befestigten Siedlung Mittenwalde durch die Askanier Johann I. und Otto III., die sich mit dem wettinischen Markgrafen von Meißen und dem Erzstift Magdeburg im Teltow-Krieg um Besitzungen im Gebiet Teltow-Fläming stritten.³ Kurz vorher hatte der Magdeburger Erzbischof Wilbrand von Käfernburg die ihm von den Markgrafen von Brandenburg vorübergehend zur treuhänderischen Verwaltung übertragenen Orte Mittenwalde und

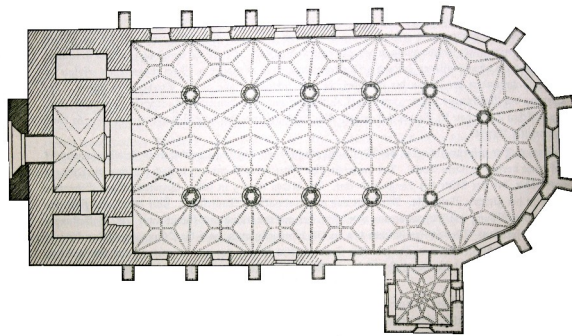


Abb. 1: Mittenwalde, Stadtkirche St. Moritz, Grundriss, aus: Hans Erich Kubach, Joachim Seeger, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Teltow* (Die Kunstdenkmäler der Provinz Mark Brandenburg), Berlin, 1941.

Köpenick seinem wettinischen Verbündeten Heinrich dem Erlauchten abgetreten. Um 1245 kam es deshalb bei Mittenwalde zu einer Schlacht, aus welcher der Brandenburger Markgraf Otto III. als Sieger hervorging. Mit diesem Sieg endete die Macht der Wettiner und des Magdeburger Erzbistums in der Region, während sich die Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg festigte und einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung ermöglichte. Ausdruck dieser Entwicklung könnte die Errichtung einer neuen Kirche um 1250 sein.

Urkundlich belegt ist jedenfalls, dass im Jahr 1255 die Markgrafen dem Brandenburger Domkapitel das Mittenwalder Archidiakonat übertrugen.⁴ Das Symbol des Domkapitels – zwei Schlüssel – ist bereits im ältesten bekannten Stadtwappen (um 1300) zu finden und illustriert die enge Bindung an das Domkapitel.⁵ Das Mauritius-Patrozinium der Mittenwalder Kirche lässt sich dagegen möglicherweise auf den früheren Einfluss des Erzbistums Magdeburg zurückführen, denn im dortigen Mauritius-Kloster befanden sich seit 937 wichtige Reliquien des Heiligen; im 13. Jahrhundert wurden sie in den Magdeburger Dom überführt. Die Widmung an den Schutzheiligen der Ritter und Soldaten könnte zudem mit der Bedeutung der gut befestigten und zusätzlich durch eine Burganlage gesicherten Siedlung Mittenwalde in den regionalen Machtkämpfen zusammenhängen.

Zweite Bauphase (Anfang 14. Jahrhundert.)

Anfang des 14. Jahrhunderts ließ die aufstrebende Gemeinde das Schiff der erst wenige Jahrzehnte alten



Abb. 2: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Kircheninneres nach Osten (Andreas Huth, Lukas Böwe)

Kirche weitgehend abtragen; lediglich ein etwa 3 m hoher Sockel aus Feldsteinen wurde in den nun in Backstein errichteten, repräsentativeren Neubau eingebunden (Abb. 4). Das Innere der neuen Kirche wurde durch vier reich gegliederte Pfeilerpaare in drei Schiffe geteilt. Um den sechseckigen Kern der Bündelpfeiler sind jeweils sechs Dienste angeordnet. Die



Abb. 3: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Turm, Ansicht von Westen (Andreas Huth, Lukas Böwe)



Abb. 4: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Kirchenfassade und Turmsockel, Nordseite mit Spuren verschiedener Bauphasen (Andreas Huth, Lukas Böwe)

Pfeiler stehen auf einem runden Sockel, dessen obere Kante aus profilierten Formsteinen besteht (Abb. 5); auffällig ist das Fehlen eines Kapitells bzw. eines oberen Abschlusses. Ob eine Einwölbung in dieser Bauphase überhaupt fertig gestellt werden konnte, ist unsicher; möglicherweise mussten die Gewölbe nach einem großen Stadtbrand im Jahr 1473 wegen starker Schäden abgetragen werden.⁶ Spuren einer Brandkatastrophe oder älterer Gewölbe sind jedoch in den vor späteren Veränderungen weitgehend geschützten Bereichen oberhalb der heutigen Gewölbe nicht festzustellen. Der Bauphase zu Beginn des 14. Jahrhunderts sind auch die Fensteröffnungen mit ihren senkrechten Leibungen und profilierten Rahmungen aus Formsteinen zuzuordnen. Maßwerk aus dieser Epoche hat sich leider nicht erhalten.

Dritte Bauphase (um 1480)

Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Kirche einer umfassenden Neugestaltung unterzogen. Binnen weniger Jahre – wann genau, ist nicht urkundlich belegt – errichtete man einen neuen Chor mit einem Chorumgang und zog flache Sternengewölbe im Mittel- und in den Seitenschiffen, im Chorbereich und in der Turmhalle ein (Abb. 6).⁷

Auf der Südseite entstand etwas später ein zweigeschossiger Anbau. Im Erdgeschoss dieses Anbaus mit annähernd quadratischem Grundriss befindet sich die Sakristei der Kirche; auch sie wurde mit einem aufwändigen Sternengewölbe versehen, dessen Formsteine ein eher selten anzutreffendes Kerbmuster aufweisen. Das Deckenzentrum ist mit einem zweiteiligen



Abb. 5: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Pfeiler auf Nordseite der Kirche, Freilegung der gotischen Formsteine und der aufliegenden Fassungen (Andreas Huth, Lukas Böwe)

Abhängling in Form einer Kreuzblume verziert (Abb. 7). Neben dem reich profilierten Eingang zur Sakristei haben sich hinter dem Ratsherrengestühl Reste einer spätgotischen Rankenmalerei in Schwarz (Ranke und Blattstiele) und Grün (Blätter) erhalten (Abb. 8); aus etwa der gleichen Zeit stammt die Brettertür mit kunstvoll ausschwingendem Beschlagwerk und Schloss.

Von der Sakristei aus führte eine heute nicht mehr am ursprünglichen Platz erhaltene Pforte auf den Kirchhof hinaus. Der Raum erhielt Licht durch zwei Fensteröffnungen im Osten und im Westen. In der Ostwand sind nach wie vor zwei tiefe Nischen zu erkennen, von denen eine durch eine (vielleicht ebenfalls noch bauzeitliche) genietete Blechtür verschlossen ist; die Nischen dienten, darauf deuten auch die Fugen für Einlegebretter hin, als Wandschränke.

Oberhalb der Sakristei befindet sich ein mit drei langen spitzbogigen Fenstern versehener hoher Raum.⁸ Wegen der Funktion der später angesetzten Empore



Abb. 6: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Gewölbejoch im südlichen Seitenschiff, Schäden an historischen Putzen durch Wassereintrag (Andreas Huth, Lukas Böwe)



Abb. 7: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Sakristei, Netzgewölbe mit Abhängling, Rippen mit Kerbmuster, Fassungen durch Sandstrahlen Ende der 50er Jahre weitgehend zerstört (Andreas Huth, Lukas Böwe)

nannte man ihn ab Mitte des 16. Jahrhunderts Schüllerchor bzw. ab 1746, nach den in Mittenwalde stationierten Feldjägern, Jägerchor. Zur Kirche hin öffnet sich der Raum mit einem weiten Bogen mit spitzbogigem Abschluss; die Decke war wahrscheinlich nicht eingewölbt, sondern so wie heute flach geschlossen. Die Architekturglieder des Langhauses und des Chorbereichs weisen deutliche Unterschiede auf: So weichen die schlankeren Chorpfeiler in ihrer Form deutlich von den Bündelpfeilern ab; sie haben einen achteckigen Querschnitt und stehen auf leicht vorspringenden, ebenfalls achteckigen Sockeln. Eine aus Formsteinen gefügte, fein profilierte Kante mit Karnies leitet vom Sockel zum Pfeiler über, während eine schmale sechseckige Platte den oberen Abschluss des Pfeilers bildet, auf der die Gewölberippen und die Scheidbögen aufsetzen.

Das Gestaltungssystem des Kirchengewölbes lässt sich auf Basis der Befunduntersuchung und mit Hilfe der 1992 in der Turmhalle freigelegten Rippen und Kappen folgendermaßen rekonstruieren: Die mit einer Kalkschlämme überzogenen Rippen waren mit einer Mischung aus Kalk und zermahlener Holzkohle grau gefasst. Mit Hilfe von schwarzen und weißen Konturlinien wurde versucht, den Rippen das Aussehen von Werkstein zu geben. Die Gewölbekappen standen dazu in einem sehr hellen Grauton, das seinerseits mit ornamentalen „Himmelswiesen“ und in den unteren Zwickeln mit männlichen Büsten als apotropäischen Wächterfiguren bemalt war (Abb. 9).

Etwas anders als im Langhaus sind die Fensteröffnungen im Chorbereich gestaltet. Hier wie dort mit gleichseitigen Spitzbogenabschlüssen versehen, besitzen die Chorfenster jedoch schräge Fenstergewände, die für einen besseren Lichteinfall sorgen. Das zentrale, hinter dem Altar befindliche Fenster ist breiter als die übrigen Öffnungen und wird auch ursprünglich ein dreibahniges Maßwerk besessen haben.

Von 1480 bis ins 18. Jahrhundert

In den auf die spätmittelalterliche Neugestaltung um 1480 folgenden drei Jahrhunderten kam es offenbar zu keinerlei baulichen Erweiterungen oder Veränderungen größeren Umfangs. Mit der Reformation übernahm die Stadt die Patronatsrechte und setzte 1543 erstmalig einen evangelischen Pfarrer bzw. Propst ein. Das neue bürgerliche Selbstverständnis spiegelt sich auch in der großen Zahl von Stiftungen wieder. Um bzw. ab Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in der Kirche eine neue Kanzel und ein Taufbecken, zahlreiche Epitaphien und Grabplatten, verschiedene Choremporen, eine Orgel und Gestühle für die Mittenwalder Ratsherren und Gemeindemitglieder aufgestellt.⁹ 1595 erhielt der Turm eine neue Spitze; 1698 wurde der Turm im Zuge einer Renovierung der Kirche erneut repariert.¹⁰

Renovierung 1773

Nach einem 1758 durch Blitzschlag verursachten Brand im Turm wurden 1773 dort und im Kircheninnern Reparaturarbeiten ausgeführt. Hierbei trug man



Abb. 8: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Chorumgang, Wand neben dem Sakristeieingang, Reste einer floralen Gestaltung in Kalkfarbe, Putze teilweise abgängig bzw. entfestigt (Andreas Huth, Lukas Böwe)

den mittelalterlichen Turm bis auf das untere Geschoss (58 Fuß = ca. 18 m)¹¹ ab und setzte zwei neue Stockwerke (30 und 40 Fuß hoch) auf. Die Putzquaderung des Mittelgeschosses ist erhalten; den Abschluss bildete nun ein Dach mit Kuppel.¹² In einer aus dem Jahr 1835 stammenden Chronik wird der Abschluss auch als „doppelte Kuppel-Thurm-Spitze mit einer achteckigen Laterne“ beschrieben,¹³ als Baumeister wird J. C. Barnick aus Spandau erwähnt.¹⁴ 1787 beauftragte die Kirchgemeinde den Orgelbauer Grüneberg aus Brandenburg mit dem Einbau einer neuen Orgel.¹⁵ Sie ersetzte ein älteres Instrument, das sich an gleicher Stelle befand und dessen Größe bzw. Aussehen nicht überliefert ist. Da in den kirchlichen Rechnungsbüchern schon für das Jahr 1603 eine „Renovation der Orgel“ vermerkt ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Kirche bereits im 16. Jahrhundert eine Orgel besaß.¹⁶

Neugestaltung 1862

Nach dem 1830 aus Anlass des 300jährigen Reformationsjubiläums der Kirchenraum lediglich neu geweißt worden war, unterzog man im Jahr 1862 das gesamte Kircheninnere einer tiefgreifenden Neugestaltung. In einem aus dem gleichen Jahr stammenden Text schildert der Mittenwalder Rektor Loick welche Maßnahmen umgesetzt wurden: Abbruch der barocken Kanzel am dritten Pfeiler, stattdessen Einbau einer neogotischen Kanzel am fünften Pfeiler, Entfernung des bislang für Früh- und Abendgottesdienste genutzten Feldstein-Altars im Mittelschiff, Aufstellung einer



Abb. 9: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Gewölbeansatz im Chorumgang mit freigelegter Wächterdarstellung, Kalkfarbe auf geschlammtem und gefasstem Putz (Andreas Huth, Lukas Böwe)

neuen Taufe, Entfernung nahezu aller Grabsteine, Errichtung einer neuen Empore auf der Südseite und einheitliche neogotische Gestaltung der übrigen Emporen, (Neu-)fassung der hölzernen Einbauten mit Eichenholzimitation und Einbau von neuem Maßwerk in den Kirchenfenstern.¹⁷ Zudem überzog man Wände und Pfeiler im Kircheninneren mit einer dicken Putzschicht, um die als roh empfundenen Oberflächen zu ebnet (Abb. 5). Im Rahmen der Neugestaltung wurden Wände, Bögen, Pfeiler sowie Gewölbekappen und -rippen neu gefasst. Wie historischen Fotografien und den während der Untersuchung angelegten Befundflächen zu entnehmen ist, waren die Wände, Pfeiler und Bögen in verschiedenen hellen Grautönen voneinander abgesetzt. Die Rippen standen dagegen in Rot mit in Weiß aufgemalten Steinfugen.

Der Fußboden erhielt in den nicht vom Podest des Gestühls verdeckten Bereichen einen Belag aus sechseckigen Ziegelsteinen, im Chor ein zweifarbig ornamentiertes Pflaster aus achteckigen Ziegeln und

kleinen quadratischen Steinen. Zwischen den Pfeilern im Chor stellte man vier verzierte, mit Brüstungen versehene Kirchenältesten-Bänke auf.

Sechzehn Jahre nach den Arbeiten im Kircheninnern wurde der bereits 1824 mit einem hoch aufragenden Helm mit Kaiserstiel versehene Turm 1877/78 im oberen Teil gänzlich neu gestaltet.¹⁸ Den Entwurf hierfür lieferte der Berliner Baumeister Ernst Jakobsthal (Abb. 3).

Neugestaltung 1958-59

Den Zweite Weltkrieg überstand die Kirche weitgehend unversehrt.¹⁹ Allerdings hatte man 1943 auf Empfehlung des für den Denkmalschutz verantwortlichen Provinzialkonservators im Zusammenhang mit Luftschutzmaßnahmen das Emporen-Gestühl vollständig ausgebaut und abtransportiert.²⁰ Die durch Granatsplitter entstandenen Schäden am Dach wurden kurz nach dem Krieg provisorisch behoben, die ebenfalls notwendigen Arbeiten am Turm wegen Mangels an Geld und Material auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Auf Fotografien, die zu Beginn der 50er Jahre entstanden, sind deutlich Schäden am Putz der Gewölbekappen der Seitenschiffe zu erkennen, wohl eine Folge der seit längerem undichten Dachhaut.

Nachdem 1949/50 das Kirchendach umfassend repariert worden war, entschlossen sich das Kirchliche Bauamt und die Kirchengemeinde Mittenwalde Ende der 50er Jahre zur Neugestaltung des Kircheninnern. Den bereits in den 40er Jahren formulierten Vorschlägen folgend und in Absprache mit dem Institut für Denkmalpflege der DDR entfernte man hierbei die seitlichen Emporen und die Windfänge vor den Seitenschiffeingängen. Im Rahmen der Baumaßnahmen wurden ansonsten folgende Arbeiten ausgeführt: Putzausbesserungen im Bereich der abgerissenen Emporen, Sandstrahlen der Gewölberippen,²¹ Ausbessern und Weißen der Gewölbekappen, Freilegen der Rippenanfänger oberhalb der Bündelpfeiler, Abwaschen der „stark verschmutzten Decken- und Wandflächen“ und zweimaliges Schlämmen der Decken- und Wandflächen mit Weißkalk, Lichtinstallation,²² Entfernung der großen Kanzel von 1862, Vergrößerung der Orgelempore und Umbau des Jägerchors (Abnahme der alten Deckenschale, Putzen der Neu-

verschalung, Anstrich in pompejanischem Rot)²³ Einbau einer neuen Kanzel und eines neuen Taufbeckens aus Cottaer Sandstein²⁴ und Einbau einer neuen Tür zwischen Turmhalle und Kirchenschiff. Wohl aufgrund knapper Finanzmittel konnte der in den Planungen vorgesehene Anstrich des Kirchengestühls nicht umgesetzt werden.

Durch die in ähnlich rücksichtsloser Weise wie 1862 vorgenommene Umgestaltung ging bei der Sanierung des Kircheninnern 1958/59 sehr viel historische Substanz auf immer verloren. Besonders bedauerlich sind die Zerstörung der Emporen und der Kanzel und das Abstrahlen der Rippen, bei dem die Oberfläche der Formsteine und die Fugen stark in Mitleidenschaft gezogen und die bauzeitliche Gestaltung ebenso wie alle späteren Fassungen vernichtet wurden.

1959 ließ die Kirchengemeinde im Chorbereich fünf farbige, von dem Berliner Künstler Gerhard Olbrich gestaltete Fenster einbauen. Die übrigen Fenster der Kirche erhielten neue Scheiben aus so genanntem Antikglas. Im gleichen Jahr wurde die Orgel durch eine Bautzener Firma komplett erneuert. Lediglich Teile des Prospekts gehen noch auf den Einbau von 1787 zurück.

Sanierung/Restaurierung 1992-2006. Untersuchungen 2008 und 2011. Probeachse

1992 begann die bereits in den 80er Jahren geplante Sanierung des Turms, des Kirchendaches und der Fassaden. Bei Arbeiten in der Turmhalle fanden RestauratorInnen auf den Rippen im Gewölbe erstaunlich gut erhaltene Bereiche mit bauzeitlicher Fassung. In Abstimmung mit dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege wurden einige Abschnitte freigelegt und retuschiert. Die Bedeutung dieser Befunde ist im Hinblick auf das Fehlen vergleichbarer Befunde in den Gewölben des Kirchenschiffs nicht zu unterschätzen.

Unmittelbar im Anschluss an die Untersuchungen im Sommer 2011 und unter Einbeziehung der Resultate von 2008 wurde in einem Gewölbejoch des nördlichen Seitenschiffs eine Probeachse angelegt. Exemplarisch sollten in diesem Bereich die restauratorischen/konservatorischen Anforderungen und mögliche Formen der Rekonstruktion bzw. Präsentation der Befunde ausgelotet werden. So wurden die Rippen in einem



Abb. 10: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; auf dem Dachboden geborgener Formstein aus den Gewölberippen mit den vor dem 18. Jahrhundert entstandenen Fassungen, Freilegung der ursprünglichen Fassung (graue Kalkfarbe) (Andreas Huth, Lukas Böwe)



Abb. 11: Stadtkirche St. Moritz Mittenwalde; Detailaufnahme der Fassungsreste auf einem Rippenstein im Mittelschiff, Erstfassung: graue Kalkfarbe, (Andreas Huth, Lukas Böwe)

Abschnitt geschlämmt, in einem anderen dagegen mit einer Putzschicht überzogen; anschließend erfolgte die Neufassung im der ursprünglichen Fassung entsprechenden Grau. Die aufgrund fehlender Befunde nur hypothetische Rekonstruktion der aufgemalten Steinfugen zeigt zwei verschiedene Formen; vielleicht können Nachuntersuchungen während der geplanten Instandsetzungsarbeiten zu einer exakteren Lösung beitragen.

Mit den restauratorischen Untersuchungen und der Erstellung der Probeachse erreicht die Darstellung der Baugeschichte der Moritz-Kirche die Gegenwart. Für die Zukunft ist zu hoffen, dass die in den Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse vertieft werden können; sie haben aufzeigen können, dass sich unter den späteren Fassungen durchaus erhaltens- und zeigenswerte Zeugnisse mittelalterlicher Kunst verbergen. Die Rückgewinnung dieses Schatzes wäre ein großer Gewinn für die Mittenwalder Kirche und für die Brandenburger Denkmallandschaft.

3. Ergebnisse der restauratorischen Untersuchung

Die Grundlage der Rekonstruktion der Baugeschichte war die praktische Arbeit vor Ort, deren Resultate deshalb hier knapp zusammengefasst werden sollen. Während der Untersuchungen wurden in den relevanten Bereichen des Innenraums Befundflächen freigelegt, um Informationen zum Alter und zur Zusammensetzung von Putzen und Trägermaterial, aufliegenden Fassungen und eventuell vorhandenen malerischen

Gestaltungen zu gewinnen. Einzelbefunde wurden durch umfangreichere Freilegungen ergänzt, die exaktere Aussagen zu Umfang, Datierung, Technik und Qualität der Ausmalung erlauben. Die Ergebnisse wurden in den Dokumentationen zusammengeführt, die aus einem zusammenfassenden Text, einer Beschreibung der verwendeten Untersuchungsmethoden und Formblättern mit Fotografien und detaillierten Beschreibungen der Befundlage bestehen; hierauf folgen denkmalpflegerische und konservatorische Empfehlungen.

Eine Beschäftigung mit dem möglicherweise aus dem Cöllner Dominikaner-Kloster stammenden Hochaltarretabel,²⁵ den noch erhaltenen Epitaphenteilen aus dem 16. und 17. Jahrhundert und anderen Ausstattungsstücken war im Rahmen der Untersuchung leider nicht möglich.

Putze

Da während einer umfassenden Umgestaltung der Kirche im Jahr 1862 die vorhandenen (meist spätmittelalterlichen) Putze angehackt bzw. sogar abgeschlagen worden sind, haben sich an den Langhauswänden und im Chorumgang nur wenige Abschnitte mit älterem Putzbestand erhalten. Zu erwähnen sind hierbei vor allem die vom Ratsherren-Gestühl verdeckten Bereiche im Chorumgang und die gesamte östliche Chorumgangswand (hinter dem Hochaltar), wo noch weitgehend unbeeinträchtigte Putze aus der Erweiterungsphase um 1480 festgestellt werden konnten (Abb. 8). Da Putze grundsätzlich Teil historischer Ge-

staltungen sind, müssen die erhaltenen Bereiche unbedingt gesichert werden.

Ob diese Aussage auch für die 1862 auf Wände, Pfeiler und Scheidbögen aufgebrachte und bis zu 8 cm dicke Putzschicht Geltung besitzt, ist fraglich (Abb. 5). Sie wurde wahrscheinlich in dieser Stärke aufgetragen, um die Unebenheiten der offenbar als unschön empfundenen bewegten Mauerwerksoberflächen auszugleichen. Eine weitergehende gestalterische Absicht von bauhistorischer Bedeutung lässt sich nicht erkennen. Im Gegenteil: Jedes feinere Detail der Formsteine an den Pfeilern, jeder noch vorhandene Rest mittelalterlicher oder späterer Gestaltung wird von dieser Putzschicht verdeckt; deren Entfernung wäre daher durchaus zu rechtfertigen.

Fassungen

Mit dem Anhacken bzw. der Entfernung der älteren Putze wurden 1862 auch die entsprechenden Fassungen an den Wänden zerstört. Lediglich in verdeckten Bereichen und in den Gewölben blieben mit den Putzen auch die Fassungen erhalten, die dort als Träger einer einfachen künstlerischen Gestaltung dienen. Als Erstfassung konnte hier ein Anstrich mit grauer Kalkfarbe festgestellt werden; spätere Fassungen sind ebenfalls in Resten nachweisbar (Abb. 10 und 11).

Etwas anders ist die Situation bei den Gewölberippen. Ein 1958 erfolgtes Abstrahlen der Rippen mit Sand vernichtete nicht nur weitgehend die aufliegenden Fassungen, sondern griff auch die Ziegeloberflächen, den Kappenputz und die Oberflächen der Mörtelfugen stark an. Ziel der Maßnahme war es offenbar, eine für typisch mittelalterlich gehaltene Materialsichtigkeit der Formsteine wiederherzustellen (Abb. 6). Entstanden ist ein ästhetisch, denkmalpflegerisch und bautechnologisch unbefriedigender Zustand, dessen Lösung wohl am Besten in der Rekonstruktion der bauzeitlichen, das heißt um 1480 entstandenen Gestaltung zu finden wäre. Diese Maßnahme könnte mit Hilfe der in wenigen Bereichen erhaltenen Befunde und vor allem unter Bezugnahme auf die bereits 1991 vorgenommenen Untersuchungen und die Restaurierung der Gewölberippen in der Turmhalle realisiert werden.²⁶

Wandmalerei

Bei den restauratorischen Untersuchungen kam im Chorumgang und in den Wölbungen der Seitenschiffe unter zahlreichen späteren Fassungen die spätmittelalterliche Gewölbeausmalung zum Vorschein. Sie besteht aus polychromen floralen Ornamenten und einfarbigen männlichen Büsten (Abb. 9), deren schlichte Ausführung mit einem etwas struppigen Pinsel eher den Charakter einer Vorzeichnung zu besitzen scheint. Die Malereien sind in Kalkfarbe al secco ausgeführt und in den untersuchten Bereichen recht gut erhalten.

Ein anderen Charakter besitzt die höchstwahrscheinlich zeitgleich entstandene Rankenmalerei auf dem Putz neben dem Sakristeieingang (Abb. 8); sie ist sorgfältiger gemalt und wirkt deutlich zartgliedriger als die Gewölbeausmalung. Gut erhaltene Bereiche sind jedoch bislang nur hinter dem Ratsherren-Gestühl im Chorumgang gefunden worden und müssten aufgrund ihres schlechten Zustandes dringend gesichert werden.

Auch hinter dem Orgelprospekt blieb ein Wandabschnitt vor größeren Eingriffen bewahrt. Wohl im Zusammenhang mit Arbeiten an der Orgel entstanden an der Westwand des Hauptschiffes polychrome und ornamentale Gestaltungen. Von besonderem Interesse ist hierbei eine Fassung von Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts, die wahrscheinlich Rollwerk (in Ocker und mit schwarzer Schattenakzentuierung) vor einem türkis-grünen Hintergrund zeigt.

Endnoten

1. Andreas Huth, Lukas Böwe, Dorothee Schmidt-Breitung, *Stadtkirche St. Moritz Mittenwald – Restauratorische Befunduntersuchung/Dokumentation*, Berlin 2008, Archiv des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege, Wünsdorf. Dorothee Schmidt-Breitung, Sonja Cardenas, *Dokumentation der Nachuntersuchung St. Moritzkirche in Mittenwalde*, Berlin 2011, Archiv des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege, Wünsdorf.
2. In ihrer Beschreibung weisen Hans Erich Kubach und Joachim Seeger auf die erstaunliche Breite der Feldsteinkirche hin und ziehen deshalb die Zugehörigkeit des Feldsteinsockels zum ersten Kirchenbau in Zweifel; Hans Erich Kubach, Joachim Seeger, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Teltow* (Die Kunstdenkmäler der Provinz Mark Brandenburg), Berlin, 1941, S. 143.
3. Vgl. Darstellung in der sog. Teltowgraphie Johann Christian Jockels, in: Gaby Huch, *Die Teltowgraphie des Johann Christian Jockel. Eine Quellenedition*, (Dissertation Humboldt-Universität Berlin), Berlin 1991, S. 146 f.
4. *Codex Diplomaticus Brandenburgensis*, hrsg. von Adolf Friedrich Riegel, Berlin 1856, A 11, S. 227, Nr. 30,1.
5. Kubach/Seeger 1941, *Kunstdenkmäler*, S. 138; S. 150 Abb. 92.
6. Diese Vermutung äußern Livia Cárdenas und Dirk Schumann in ihrer Broschüre zum Hochaltarretabel, Cardenas/Schumann 2004, S. 4 und 5.
7. Einen Hinweis auf die Entstehungszeit um 1480 könnte der offenbar inschriftlich belegte Guss einer im 19. Jahrhundert eingeschmolzenen Glocke liefern. Kubach/Seeger 1941, *Kunstdenkmäler*, S. 148.
8. Die Funktion des Raumes ist unklar. Ähnliche Räume gibt es beispielsweise in den Kirchen von Fürstenberg/Oder und Beeskow.
9. Eine ausführliche Beschreibung der Ausstattung der Moritzkirche in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts bietet die Teltowgraphie des bereits erwähnten Teltower Pfarrers Jockel, in: Gaby Huch 1991, *Die Teltowgraphie*, S. 149-168. Übersicht zu den (zum Teil nur in Abschriften) erhaltenen älteren Quellen zur Geschichte der Kirche in: Kubach/Seeger 1941, *Kunstdenkmäler*, S. 142.
10. Vgl. Gaby Huch 1991, *Die Teltowgraphie*, S. 167-168 und Jockels Schilderung der vorausgegangenen Stadtbrände und Unwetterskatastrophen, in: Gaby Huch 1991, *Die Teltowgraphie*, S. 188
11. Das seit 1755 in Preußen geltende Maß für einen Fuß entspricht 0,314 m.
12. Wolfgang Winkelmann, *Memorabilia Mittenwaldensia – Auszüge aus Kirchenbüchern*, Mittenwalde 2005, Evangelisches Kirchenarchiv Mittenwalde/Ragow. Für Unterlagen aus dem Kirchenarchiv Mittenwalde/Ragow und eine Reihe von Abschriften nach älteren, zum Teil verlorenen Urkunden bin ich Pfarrer Christoph Kurz und Frau Vera Schmidt aus Mittenwalde zu Dank verpflichtet.
13. Buchwald, [ohne Vorname] *Stadt Chronik*, Mittenwalde o.J., Kirchenarchiv Mittenwalde/Ragow.
14. Kubach/Seeger 1941, *Kunstdenkmäler*, S. 143.
15. Vertrag zwischen dem Orgelbauer Grüneberg aus Bandenburg, der Kirchgemeinde und dem Magistrat von Mittenwalde (1786) und weitere Dokumente zu Bau der Orgel in einem Typoskript von Rudolf Zibrowius; Rudolf Zibrowius, *Betrifft den Bau des Kirchturms der St. Moritz Kirche in Mittenwalde (1772-1773), die Anfertigung der Kirchturm-Uhr (1774) und den Einbau der Orgel (1786-1787)*, Berlin 1978.
16. Rechnungsbuch der Kirchgemeinde Mittenwalde, Propstei Mittenwalde.
17. Loick, [ohne Vorname], *Urkunde Über die im Jahre 1862 bewirkte Restauration des Innern der St. Moritz-Kirche*, Mittenwalde um 1862, Evangelisches Kirchenarchiv Mittenwalde/Ragow.
18. Kubach/Seeger 1941, *Kunstdenkmäler*, S. 143; dort auch Umzeichnung einer Ansicht von Mittenwalde von 1838, S. 142, Abb. 86.
19. Kubach/Seeger 1941, *Kunstdenkmäler*, S. 146-148 mit einer genauen Auflistung der Ausstattung vor den kriegsbedingten Eingriffen und der Sanierung der späten 1950er Jahre.
20. Nach dem Krieg wurde das Gestühl nicht wieder aufgefunden. Gern hätten Superintendent Ahne und Provinzialkonservator Blunck zum genannten Zeitpunkt auch gleich die Emporen beseitigt, weil sie „die herrliche Raumwirkung der Kirche stark beeinträchtigen und künstlerisch selbst ganz wertlos sind“. Schreiben des Provinzialkonservators der Provinz Mark Brandenburg Blunck an den Gemeindegemeinderat, 09.11.1943, Evangelisches Kirchenarchiv Mittenwalde/Ragow, Ordner 65.
21. Ausgeführt durch die eigentlich auf Industrieanlagen und Brücken spezialisierte Sandbläserei Richard Palinske Berlin, Rechnungen im Archiv der evangelischen Kirchgemeinde Mittenwalde/Ragow, Ordner 23.
22. Rechnungen Hermann Lehmann, Gallun, Archiv der evangelischen Kirchgemeinde Mittenwalde/Ragow, Ordner 23.
23. Aktenvermerk Kirchliches Bauamt 16.04.1958, Archiv der evangelischen Kirchgemeinde Mittenwalde/Ragow, Ordner 23.
24. Rechnung Hermann Fluthwedel, Steinmetzmeister Mittenwalde, Archiv der evangelischen Kirchgemeinde Mittenwalde/Ragow, Ordner 23.
25. Livia Cárdenas, Dirk Schumann, *Das mittelalterliche Altarretabel der Moritzkirche Mittenwalde*, Berlin 2004.
26. Hans Burger, Jan Raue, Vermerke vom 08.07. und 07.08.1992 zur Restaurierung im Turm von St. Moritz in Mittenwalde, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Wünsdorf. Vgl. auch: *Moritzkirche wieder in alter Pracht*, in: Lokalanzeiger vom 22.12.1992, Mittenwalde.

Zusammenfassung

Die Moritzkirche ist das bei weitem größte und bedeutendste Zeugnis der mittelalterlichen Geschichte der unweit von Berlin gelegenen Stadt Mittenwalde. In Vorbereitung der für die nächsten Jahre geplanten Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten fanden in den vergangenen Jahren restauratorische Untersuchungen statt, die unter anderem in der heute recht kahl wirkenden Kirche eine spätmittelalterliche Gewölbeausmalung mit ‚Himmelwiesen‘ und Wächterfiguren nachweisen konnten.

Im folgenden Beitrag werden die Ergebnisse der Untersuchungen vorgestellt und die parallel erfolgten Forschungen zur Baugeschichte der Moritzkirche zusammengefasst.

Autor

Andreas Huth, Dipl. Restaurator, Studium der Restaurierung/Konservierung im Fachbereich Architektur und Städtebau an der Fachhochschule Potsdam, 2005 Diplom im Bereich Wandmalerei und historische Architekturfassung. Restauratorische Untersuchungen unter anderem in der barocken Sakristei im Kloster Neuzelle, im Schadow-Haus (Berlin) und im ehemaligen Krankenhaus-Komplex Am Urban (Berlin); Restaurierung und Reapplizierung abgenommener Wand- und Deckenmalereifragmente in Neuen Museum (Berlin). Seit 2005 parallel zur freiberuflichen Tätigkeit als Restaurator Studium der Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin; 2011 Werkvertrag am Kunsthistorischen Institut in Florenz – Max-Planck Institut.

Titel

Andreas Huth, Die Moritzkirche in Mittenwalde – neue Forschungen zur Baugeschichte, in: kunsttexte.de, Nr. 3, 2011 (10 Seiten), www.kunsttexte.de.